

Les traducteurs parlent aux lecteurs

Ateliers « Traduire la contrainte »

« Mein Vaterland war ein Apfelkern »

de Herta Müller (Hanser Verlag, 2014)

★ avec Claire de Oliveira / Samedi 10 juin de 10h à 12h

SGDL- Hôtel de Massa

38, rue du Faubourg Saint-Jacques - 75014 Paris



Mein Vaterland war ein Apfelkern de Herta Müller (Hanser Verlag, 2014)

Quelques indications pour vous permettre de préparer cet atelier qui comportera deux parties :

1) Nous travaillerons sur la contrainte de la polysémie en faisant référence aux néologismes du dernier roman, *Atemschaukel, La Bascule du souffle* (ci-joints en page 3)

2) Les passages à traduire sont tirés de *Ma patrie était un pépin de pomme*, un essai sous forme d'entretien, qui évoque le contexte totalitaire dans l'enclave germanophone du Banat roumain.

Vous trouverez ci-joint le pdf de *Mein Vaterland war ein Apfelkern*.

Merci de traduire les 3 passages ci-joints en pages 4/5/6.

 **Ce document sera fourni imprimé le jour de l'atelier.**

Herta Müller : *La bascule du souffle*.

1) Substantifs néologistiques :

- „Atemschaukel“
- „Hasoweh“ (p. 124)

2) Locutions résultatives :

- „Wir bürsten die Wanzen tot [...]. Der Stolz hat sich kleingebürstet“ (p. 238)

3) Concaténations multiples :

- „Zahnkamrnadelscherenspiegelbürste“ (S. 34)

4) Termes scientifiques et techniques détournés :

- „Wildwechsel“ (p. 8 et 252), „Herzschaukel“ (p. 14 mil), „Knochenhaut“ (p. 90 ht)

5) Termes de botanique :

„Meldekraut“ (p. 23 sqq), „Schießkraut“ (p. 166)

6) Jeux de mots :

- „Die Herzschaukel wird zur Schaukel in meiner Hand, wie die Atemschaukel in der Brust.“ (p. 82)
- „Meldegänger... Meldekraut... MELDE DICH...“ (p. 26)
- „Arbeitszwang ist die Umkehr der Zwangsarbeit“ (p. 295)

Passage 1

p. 46 : de “ Ich ging am Hotel auf und ab ” jusqu’à “ durchs ganze Dorf ”

einander als Touristinnen im Hotel auftauchen. Ich war schon ein paar Stunden da und wartete auf den Bus der Lektorin. Ich ging am Hotel auf und ab und sah an der Seitenwand Malvensträucher, es waren noch halbwelke Blüten dran, samtschwarz – so schön, wie ich sie in Gärten noch nie gesehen hatte. Ich pflückte trockenen Samen von den Stielen, ich nahm ihn mit nach Hause und wollte ihn im Frühjahr, wenn ich mal wieder aufs Land fahre, dort in den Garten pflanzen. Ich legte ihn in der Küche in die Schublade. Und das Frühjahr war gekommen, aber die Tüte mit dem Samen war weg. Als ich meinen Mann fragte, ob er die kleine blaue Tüte mit dem Malvensamen woandershin geräumt habe, sagte er: »Die Körner aus der kleinen blauen Tüte hab ich uns jedesmal in die Suppe gestreut, ich dachte, das ist ein Gewürz.«

Das war schade, die samtschwarzen Gebirgsmalven waren so schön, weil sie auch dort im Gebirge nicht bei sich zu Hause waren, also weder bei sich noch zu Hause. Das spürte ich, da funktionierte immer noch mein Instinkt aus dem Flusstal. So eine fremde Pflanze, die nachts herumläuft, hätte ich gerne in dieses Dorf gepflanzt. Und gehofft, dass sie sich ausbreitet, von einem Garten in den andern, durchs ganze Dorf.

Vergleicht man die letzte, gültige Fassung von »Niederungen« mit der, die in den Karpaten entstand, sieht man, wie stark auch von Ihrer deutschen Lektorin eingegriffen wurde. Es fehlen Passagen, sinnlich bis in feinste Verästelungen, die zu den schönsten des Bandes gehören. Gab es Kämpfe beim Lektorat oder zumindest Auseinandersetzung?

Das Lektorat war einfach, ich widersprach nicht, wenn etwas weggelassen wurde, es tat mir um gar nichts leid. Ich werde oft gefragt, warum. Die Texte handelten von diesem finger-

Passage 2

p. 52 : de “Nicht einmal Lesen” jusqu’à “bei der vielen Arbeit alles vergessen”

du gar nichts verhandeln, Ästhetik als innere Notwendigkeit gibt es bei denen nicht. Statt verzweifelte Schönheit brauchen sie den abgesicherten Kitsch und die sture Rechthaberei, die sich für das Gute ausgibt. Für die Heimatkontrolleure und Garanten des Wir-Gefühls gilt nur eines: Es hat so zu sein, wie es immer schon war, damit es so bleibt.

In einer Welt, die sich ihrer so sicher ist, kann Literatur ja keinen Platz finden. Schreiben – als ernst zu nehmende Tätigkeit – war auch gar nicht vorgesehen, oder?

Nicht einmal Lesen war vorgesehen, erst noch Schreiben. Bücher lesen nur Leute, die zu faul sind zum Arbeiten. Lesen galt auch als ungesund, man verdirbt sich die Augen und, das Schlimmste, man kriegt es an die Nerven, man kann tiefsinnig werden, wenn man viel liest. Dazu kam noch das Misstrauen, zu Recht glaubte niemand, was jeden Tag in einer Zeitung stand. Wenn man jemanden beim Lügen erwischt hat, hat man gesagt: Du lügst wie gedruckt.

Mein Großvater hat im eingeschneiten Dorf den Brockhaus gelesen wie einen Roman. Er hat das Lexikon genommen, bei A angefangen und dann weitergemacht, bis der Winter vorbei war. Dadurch wusste er so allerhand. Wenn der Schnee weg war, räumte er auch den Brockhaus weg, ganz hinten in den Schrank, hoch hinauf hinter die mit Tabakblättern ausgestopften Pelzkappen. Der Tabak war gegen die Motten. In der dunklen Stille im Schrank warteten die Pelzkappen und der Brockhaus auf den nächsten Winter. Die Pelzkappen wurden trotzdem von den Motten kahlgefressen, sie sahen wie Knochenrichter aus. Nur der Brockhaus blieb immer ganz und roch den ganzen Winter nach Tabak. Mein Großvater fing wieder bei A an zu lesen, als hätte er im Sommer bei der vielen Arbeit alles vergessen.

Passage 3

p. 97 : de "Aber ich kannte den Suizid" jusqu'à "Reifen um den Hals"

war hell und roch, wie nur große Mengen halb verblühter Linden in langen Straßen riechen können – alles roch nach Leichenzucker. Ich weiß nicht, warum, aber wenn in schweren Dingen, die man erlebt, einmal eine Farbe drin ist, dann kommt die immer wieder, wenn Ähnliches geschieht. Als ich Jahre später selbst an Suizid dachte, war auch alles so hell.

So bin ich zu dem Schluss gekommen, dass der Suizid in der Stadt hell ist, milchig weiß durchleuchtet.

Aber ich kannte den Suizid schon aus dem Dorf und dort kam er mir damals dunkel vor, indigoblau. Die Farbe hatte mit den Maulbeeren zu tun. Der Vater meiner Tante hatte sich hinten im Hof am Maulbeerbaum erhängt. Er hat oft mit mir gespielt. Und ich habe ihn bewundert, er hatte in seinem Zimmer an der Wand eine ausgestopfte Eule, die auf einem Ast saß. Er schlief in diesem Zimmer und hatte keine Angst vor ihr. Wir hatten doch alle Angst, weil Eulen den Tod ins Haus riefen, sogar wenn sie sich viel weiter weg aufs Dach setzten. Die ausgestopfte Eule konnte nicht mehr rufen, aber eine Eule blieb sie trotzdem. Eine Schleiereule, keine Todes-eule, sagte meine Tante. So ganz glaubte ich der Sache nicht, alle Toten bekamen ein Schleiertuch in den Sarg. Und ihr Vater hat sich Jahre später im Maulbeerbaum erhängt, wie seine Schleiereule hatte auch er einen Ast. Sein Suizid war dunkel mit einem indigoblauen Reifen um den Hals.

Beim Selbstmord in der Stadt war man es oft nicht selbst – und die, die es waren, machten ihre Drecksarbeit und erschraaken nie vor ihren Händen, da konnte es noch so hell sein.

Der Umgang des Regimes mit Suizid war pervers. Einerseits durfte er in der Öffentlichkeit nicht vorkommen, aber gleichzeitig wurden Suizide inszeniert, um die politischen Morde zu verdecken.